

Riehener-Zeitung

Freitag, 17. Juli 1998

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen
77. Jahrgang / Nr. 29
Redaktion und Inserate:
Verlag A. Schudel & Co. AG
Schopfgrässchen 8, PF, 4125 Riehen 1
Telefon 645 10 00, Fax 645 10 45
Erscheint jeden Freitag
Preis: Fr. 1.80, Abo Fr. 74.– jährlich

Bilanz: Ein bewegtes Jahr 1997 für die Klinik «Sonnenhalde»

SEITE 2

Rendezvous: Die RZ besuchte eine indische Familie

SEITE 3

Kolumne: Christian Schmid über besondere Ferienerlebnisse

SEITE 5

Tierwelt: Über Wölfe, Seelöwen und Sepien im Basler Zolli

SEITE 6

Sport: Fünfter Platz für Riehener Synchronschwimmerin in Monthey

SEITE 6

REPORTAGE Sommerflaute und Finanzloch lässt auch Taxifahrerinnen und -fahrer nicht unberührt – ein Augenschein vor Ort

«Taxifahren ist romantisch»

Schon manche Reise begann im Taxi und endete im Tram. Zu hoch seien die Preise hierzulande, befinden viele Ferienreisende. Was sagen die hiesigen Taxis zu solchen Urteilen? Die RZ stieg ins Taxi und begleitete Kenner der Szene aus Riehen und Basel durch die Hektik des Tages und die Zweideutigkeit der Nacht.

JUDITH FISCHER

Sie vertrauen auf ihre Methode. Trotz ferienabwesender Bevölkerung, trotz Fussballmatches, die die Menschen von der Strasse fernhalten, beobachten sie mit Weitblick die Szene und peilen wie von einem inneren Kompass geleitet gewisse Standorte an. Dort warten sie auf Kundschaft. Taxikundschaft. Ab und zu träumen sie von der grossen Fahrt nach Zürich, Brig oder gar Paris, näher an der Wirklichkeit sind Fahrten von der Grossbasler in die Kleinbasler Innenstadt, vom Bahnhof zum Barfüsserplatz, vom Badischen Bahnhof nach Riehen, von dort zurück in die Stadt, vielleicht mit einem Fahrgast, vielleicht auch ohne.

Iris Adjirackor-Meier aus Riehen gehört zu den alteingesessenen unter den Taxichauffeusen. Als Tochter einer selbständigen Taxihalterin hatte sie als Kind stets ihre Mutter in ihrem Beruf bewundert, und vor 17 Jahren hat sie es ihr gleichgetan: sie legte die eidgenössische Taxiprüfung ab und stieg ein ins Taxigewerbe. Heute wurde aus dem mütterlichen Betrieb ein Familienbetrieb, in dem Mutter, Tochter und Bruder arbeiten. Anders als ihre Mutter ist Iris Adjirackor-Meier als Frau im Taxigewerbe nicht mehr eine von wenigen Aussenseiterinnen, sondern sie und andere Frauen haben sich im ehemaligen Männerberuf etabliert.

Zuhören können

«Das Interessanteste in meinem Beruf sind die Gespräche», erzählt Iris Adjirackor-Meier, «wer beim Chauffieren gut zuhört, kann selbst auf einer kurzen Taxifahrt sehr viel erfahren.» Und tatsächlich, Iris Adjirackor-Meier erhält Tips, wo es in Basel die besten Pfirsiche und Aprikosen zu kaufen gibt, sie vernimmt, wie der Verein Spitex Riehen-Bettingen funktioniert, sie bekommt die Hausecke zu sehen, an der der Fahrgast vor kurzer Zeit einen Selbstunfall hatte, der ihn das Leben hätte kosten können

Basler Taxifirmen

fi. Die 584 Taxis im Kanton Basel-Stadt sind bei verschiedenen Taxifirmen, die einen 24-Stunden-Betrieb garantieren, angeschlossen. Die wichtigsten Taxifirmen sind:

– Blitz-Taxi Basel	697 77 77
– Dreiunddreissiger Taxi AG	633 33 33
– Mini 2000 AG	633 20 00
– Sternli-Taxi	692 22 22
– Taxi-Zentrale AG	271 22 22
– Mini-Cab der Taxi-Zentrale AG	271 11 11
– Taxiphon-Genossenschaft	321 44 44

Daneben gibt es noch verschiedene Kleinfirmen. In Riehen gab es früher die Firma Riehen-Taxi. Name und Telefon (641 30 30) existieren zwar noch, doch wurde die Firma von der Taxi-Zentrale AG übernommen. Die Taxi-Zentrale betreibt im Auftrag der Gemeinde Riehen auch das Riehener Ruftaxi und hat Abkommen mit verschiedenen Riehener Institutionen.



Wenn Iris Adjirackor-Meier mit ihrem weissen Taxi vorfährt, weiss ihre Kundschaft: In der Fahrt inbegriffen sind nebst den üblichen Serviceleistungen Gespräche über Wetter, Pfirsiche, Gott und die Welt.

Foto: Judith Fischer

und ihm nun einen zerquetschten Halswirbel zurüclässt. Dann wieder gibt es Fahrten, auf denen kaum gesprochen wird. Beispiel wäre die Fahrt nach Zürich, die sie am Mittwoch gemacht hatte – das Glück war ihr tatsächlich wieder einmal hold. Sie habe nur auf die beiden Fragen ihrer beiden Fahrgäste, ob rauchen gestattet und ob sie die Klimaanlage anstellen könnte, reagiert. Dann habe sie geschwiegen und nicht weiter zugehört, wie dies offensichtlich von ihr erwartet worden sei. Doch auch dies sei in Ordnung, und der Tagesumsatz sei natürlich gut gewesen.

Tagdienst

Um so ernüchternder tags darauf die vorläufige Bilanz kurz vor Mittag. Mit Arbeitsbeginn um 7.15 Uhr machen zwei Fahrten, eine à Fr. 14.10 und eine à Fr. 13.30, die Einnahmen aus. Jetzt, nach der pünktlich eingehaltenen Pause, ist Iris Adjirackor-Meier auf der dritten Fahrt. Eine ältere Frau aus Riehen möchte ins Alters- und Pflegeheim Wendelin zum Mittagessen gefahren werden. Ein Schwätzchen, sechs Franken sechzig samt grosszügigem Trinkgeld entgegennehmen, beim Ein- und Aussteigen helfen, «auf Wiedersehen, bis bald wieder einmal. Und Dankeschön.» – «Für viele, besonders ältere Leute, bedeutet die Fahrt mit dem Taxi eine der wenigen Möglichkeiten am Tag, aus dem Haus zu kommen und mit jemandem zu plaudern», erklärt Iris Adjirackor-Meier. Immer wieder treffe sie bei diesen Fahrten auf Bekannte, meist wisse sie, wohin sie chauffiert werden wollen, wisse, welche Hilfe sie brauchten, wisse um ihre Sorgen und Freuden.

Wer den Rappen nicht ehrt...

Der bisherige Tagesumsatz von Iris Adjirackor-Meier hat sich mit dieser dritten Fahrt auf Fr. 34.– erhöht. «Man darf sich nicht beschweren, wenn man kleine Fahrten hat, denn ihr Endziel könnte Ausgangsort für eine grosse sein», legt sie dar.

Ähnlich tröstet sich ihr Kollege vom Nachtdienst: «Manche werden angesichts der wenigen und kleinen Fahrten depressiv, doch das darf man nicht. Denn, wer weiss, vielleicht öffnet sich gerade jetzt die Tür, und ich kann auf die

St. Chrischona oder nach Aesch fahren?»

Nachtdienst

Doch an diesem Abend bleibt die Türe vorläufig geschlossen. Und am Funk herrscht die buchstäbliche Stille. Die Zeit am Standplatz tröpelt dahin. Mit dem letzten Tramkurs verschwinden auch die Kunden, auf die noch zu hoffen war. Nun bleibt noch, über den Platz zu spähen und allfällige Passantinnen und Passanten aus den Augenwinkeln zu beobachten. «Nein, Kunden sind dies nicht, sondern Gäste aus dem nahen Hotel, man sieht's an den Kleidern und am Gang.» Die Geduld des Taxifahrers wird auf eine harte Probe gestellt. 23.15 Uhr, 24 Uhr, 0.30 Uhr. Nichts geschieht. Als bald dann doch der laut gedachte Gedanke: «Wenn nichts mehr kommt, verlegen wir den Standort.»

Die Verschlechterung der Zeiten

Die Alternative zum Wegfahren: das Heraufbeschwören besserer Zeiten. Früher sei es ganz anders gewesen, tönt es unisono. Früher habe man gut verdient. Habe man damals eine Fahrt verpasst, so habe die nächste gewartet, verpasse man sie aber heute, so sei sie verpasst. Sogar ein Regenguss sei kein Geschäft mehr, früher habe ein Regenguss alle Taxis ins Rollen gebracht.

Gründe werden gesucht und gefunden: die Rezession, eine allgemeine Lustlosigkeit am Ausgehen, veränderte Lebensgewohnheiten, der Arbeitsdruck, der ehemaligen nachtschwärmenden Kunden Ausschweifungen verbietet und sie zeitig in die Federn zwingt, das Finanzloch ab Monatsmitte und falscher Spareifer der Gutverdienenden – Ferienreisende, die sich Ferien in fernen Landen leisten könnten, würden geizen, wenn es um die Fahrt im heimatlichen Taxi gehe, und lieber mit dem Koffer ins Tram steigen. Und immer wieder die Klage: «Es gibt zu viele Taxis.»

Neues Taxigesetz

In Basel-Stadt sind zurzeit 584 Taxis im Einsatz. Betrieben werden sie zum Grossteil von selbständigerwerbenden Taxihalterinnen und -halter. Die Taxihalterinnen und -halter müssen einer Taxizentrale mit 24-Stunden-Betrieb angeschlossen sein. Viele der Taxihalte-

rinnen und -halter besitzen einen oder zwei, drei, vier Taxiwagen, fahren selbst Taxi und haben eine entsprechende Zahl von Taxichauffeusen und -chauffeuren angestellt.

Seit anfangs 1997 unterstehen die Taxifirmen, Taxihalterinnen und -halter, Chauffeusen und Chauffeure dem neuen kantonalen Taxigesetz und den neuen Taxiverordnungen. Das Gesetz legt etwa die Bedingungen fest, die erfüllt sein müssen, um eine Taxihalterbewilligung zu erhalten. Das Gesetz bestimmt auch, dass Taxichauffeusen und -chauffeure neu nebst der eidgenössischen Taxiprüfung eine kantonale Prüfung ablegen müssen. In der kantonalen Prüfung werden unter anderem Stadt- und Deutschkenntnisse geprüft.

Tendenziell bringe das neue Gesetz wohl eine zahlenmässige Reduktion der Basler Taxis, meint Peter Meier, Ressortleiter Abteilung Rechtsdienst der Verkehrsabteilung und zuständig für das Taxiwesen, gegenüber der RZ. Man habe in Basel die Gesamtzahl der Taxis nicht vorschreiben wollen, doch seien die Bedingungen für den Erhalt einer Taxihalterbewilligung und für das Taxifahren selbst erschwert worden. Dies nicht zuletzt auch deshalb, um das Ansehen des Taxiwesens zu verbessern.

Glückssträhne

Donnerstag, 12.30 Uhr. Iris Adjirackor-Meier hat Glück. Vom Riehener Taxistandplatz beim Hörnli kann sie eine weitere Fahrt mit Ziel in Riehen machen, dann erhält sie per Funk eine Bestellung in Birsfelden und landet in Grossbasel West. Und flüssig geht es weiter durch die mittägliche Verkehrshektik. Vom Standplatz «Blume» oberhalb der Schifflande kann sie kurz hintereinander zur Heuwaage, ins nahe Kleinbasel und zuletzt gar nach Village-Neuf fahren. Nun hat sich ihr grosses schwarzes Portemonnaie doch noch etwas gefüllt, es fasst Fr. 97.80 an Umsatz und einige Franken an Trinkgeld.

Schlüsselwort «Umsatz»

Umsatz. Während Jahren der zentralen Begriff im Taxigewerbe. Ob selbständig als Taxihalterin oder Taxihalter, ob angestellt als Taxichauffeuse oder Taxichauffeur, es war der Umsatz, der den Lohn bestimmte. Mit dem neuen Taxigesetz

ändert sich dies teilweise. Zwar ist es noch immer der Umsatz, der bei Schichtschluss zusammengerechnet wird, doch ist im Taxigewerbe seit anfangs dieses Jahres ein Gesamtarbeitsvertrag mit garantiertem Grundlohn und Umsatzbeteiligung für Angestellte in Kraft. Erhaltenen Chauffeusen und Chauffeure bis anhin gut 40 Prozent des Umsatzes als Lohn, beträgt der Grundlohn bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 53 Stunden nun Fr. 2400.–, respektive gemäss besonderer Abmachung Fr. 1850.–. Die Meinungen über die Massnahme sind geteilt. Grundsätzlich freuen sich die Chauffeusen und Chauffeure, während sich die Taxihalterinnen und -halter die Haare raufen. «Spitzenleuten können wir den Grundlohn auszahlen, doch was ist mit den anderen, mit denen, die bisher vielleicht gerade so viel Umsatz erzielten, wie sie nun an Grundlohn zugute hätten? Und wovon sollen wir Benzin, Funkspesen, Taxibewilligungen, Reparaturen bezahlen?» fragen sie.

14 Uhr. Der Tagdienst von Iris Adjirackor-Meier geht zu Ende, früher als normal, weil sie das Auto noch warten muss. Auch im Nachtdienst ist der Uhrzeiger vorgerückt. Gegen drei Uhr früh gibt's noch einen Aufsteller, der den gesamten Umsatz auf Fr. 117.– erhöht: Durchs schlafende Riehen hindurch geht's über die Grenze nach Lörrach, vorbei an der Suchard-Fabrik mit ihrem süss-schweren Duft und weiter über einsame Strassen hin auf einen Parkplatz. – «Taxifahren ist romantisch», hatte eine Kundin am früheren Abend verraten.

Taxi-Tarife im Kanton Basel-Stadt

Taxe 1

Grundtaxe	Fr. 5.30
Bestellzuschlag	Fr. 2.10
Preis pro Kilometer	Fr. 2.85
Wartezeit pro Stunde	Fr. 58.06

Taxe 2

Grundtaxe	Fr. 5.30
Bestellzuschlag	Fr. 2.10
Preis pro Kilometer	Fr. 3.59
Wartezeit pro Stunde	Fr. 58.06

Taxe 1 gilt innerhalb der Stadtgrenze an Werktagen von 6 bis 20 Uhr. Taxe 2 gilt nachts von 20 bis 6 Uhr sowie an Sonn- und Feiertagen. Die Tarife werden vom Polizei- und Militärdepartement Basel-Stadt bestimmt. Sie dürfen in keinem Fall überschritten, aber beliebig unterschritten werden. Aus diesem Grund gibt es je nach Taxifirmen verschiedene weitere Taxstufen, die aber immer billiger sein müssen als Taxe 1 respektive Taxe 2, sowie diverse Spezialvergünstigungen.

Reklameteil

sommerzeit ...

Sie können wählen: museum, schwimmbad, glace essen, oder ganz einfach...
toni müller wohnpavillon

dienstag – donnerstag	9 – 18.30
freitag	9 – 20
samstag	9 – 16
montag ruhetag	

beim farbigen stuhl
st.jakobsstrasse 148, 4132 muttenz, tel. 461 55 50

Paket-Transport nach Miercurea Ciuc

rz. Ende Juli führt die Gemeinde Riehen wiederum einen Transport mit Paketen für Familien, Rentnerinnen und Rentner in der rumänischen Partnergemeinde Miercurea Ciuc/Csikszereda durch. Letzter Abgabetermin für Pakete ist Dienstag, 28. Juli. Die Annahmestelle befindet sich am Brünnlirain 13 und ist jeden Dienstag von 8 bis 11.30 Uhr und von 14 bis 18.30 Uhr geöffnet (problemlose Autozufahrt). Wegen der Zollbestimmungen dürfen auf den Geschenkpaketen keine Adressen und Absender vermerkt sein. Diese können separat auf eine Anhängeetikette geschrieben werden.

Zudem sucht die Gemeinde laufend gut erhaltene und saubere Waren. In Rumänien herrscht nach wie vor ein Mangel an Kinderschuhen und Kinderkleidern (bis 14 Jahre), Spielsachen, Schuhen für Erwachsene, Blusen, Röcken, warmen Jacken, Bettwäsche, Tägliche Vorhänge, Skis, Schlitten etc. Nicht gesammelt werden hingegen Möbel.

GRATULATIONEN

Paula Hägeli zum 90. Geburtstag

rz. Übermorgen Sonntag, 19. Juli, kann Paula Hägeli an der Wenkenstrasse ihren 90. Geburtstag feiern.

Paula Hägeli ist in Basel geboren und aufgewachsen. Seit 30 Jahren wohnt sie nun in Riehen. Sie ist noch immer sehr aktiv und bei sehr guter Gesundheit. Täglich fährt sie in die Stadt und hilft ihrer Tochter bei der Arbeit in ihrer Boutique.

Die RZ gratuliert Paula Hägeli ganz herzlich zu ihrem Geburtstag, wünscht ihr weiterhin gute Gesundheit und viel Tatendrang sowie sonnige Tage.

Margrit Becker-Hohnsträter zum 80. Geburtstag

rz. Am vergangenen Mittwoch, 15. Juli, wurde Margrit Becker-Hohnsträter 80 Jahre alt.

Margrit Becker-Hohnsträter lebte während ihren Schul- und Jugendjahren im Kleinbasel mit anschliessender Berufszeit in der chemischen Industrie. Wegen der Krisen- und Kriegsjahre war ein von ihr sehnlichst gewünschter Auslandsaufenthalt leider nicht möglich.

Nach ihrer Heirat erfolgte ein Wohnortswechsel nach Wallisellen. Nach Abschluss der Berufstätigkeit ihres Mannes mussten sie und ihr Mann ihr dortiges Heim verlassen. Sie taten dies nur sehr ungern, doch mussten sie das kleine Einfamilienhaus von Margrit Beckers Mutter übernehmen.

Acht Jahre nach dem Tod ihres Mannes fand Margrit Becker-Hohnsträter es für sinnvoll, ihr Haus einer jungen Familie zu überlassen. Der Entschluss, in die Alterssiedlung am Bäumlweg 30 überzutreten, habe sich in der Folge als richtig erwiesen, sagt sie. Sie lebe nun zufrieden und harmonisch mit ihrer Umgebung verbunden in ihrer behaglichen Zweizimmerwohnung.

Die RZ gratuliert Margrit Becker-Hohnsträter nachträglich ganz herzlich zu ihrem Geburtstag, wünscht ihr alles Gute und viele frohe Stunden in ihrem Zuhause.

Adolf Leber-Frey zum 80. Geburtstag

rz. Am kommenden Donnerstag, 23. Juli, kann Adolf Leber-Frey an der Rebenstrasse seinen 80. Geburtstag feiern. Die Riehener-Zeitung gratuliert ihm dazu ganz herzlich, wünscht ihm einen frohen Tag und weiterhin alles Gute.

Maria und Johann Spinas-Gisler zur goldenen Hochzeit

rz. In ihrem Heim an der Aeusseren Basenstrasse feiern Maria und Johann Spinas-Gisler am kommenden Donnerstag, 23. Juli, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt seit 28 Jahren in Riehen. Beide arbeiten gerne gemeinsam im Garten, und Johann Spinas-Gisler, genannt Hans, spielt seit 24 Jahren die erste Klarinette im Musikverein Riehen. Die RZ gratuliert Maria und Johann Spinas-Gisler ganz herzlich zu ihrem Jubiläum, wünscht ihnen einen sonnigen Tag, alles Gute und weiterhin viel «Gfreuts».

Abonnieren auch Sie die Riehener-Zeitung

GESUNDHEITSWESEN Die Klinik «Sonnenhalde» im Jahr 1997

Einschneidende Veränderungen



Die zum Diakonissenhaus gehörende psychiatrische Klinik «Sonnenhalde» (Bild) hat ein bewegtes Jahr 1997 hinter sich.

Foto: RZ-Archiv

wü. Das vergangene Jahr brachte der zum Diakonissenhaus gehörenden psychiatrischen Klinik «Sonnenhalde» gleich in mehrfacher Hinsicht einschneidende Veränderungen. Dies ist den Ausführungen von Chefarzt Dr. Samuel Pfeifer zum Jahresbericht 1997 zu entnehmen. Am schwerwiegendsten sei wohl der Entscheid zur Aufgabe der gerontopsychiatrischen Station im «Verenahaus» gewesen, schreibt Samuel Pfeifer. Ein notwendiger Stationsneubau hätte die Tageskosten der ganzen Klinik auf ein nicht mehr verantwortbares Mass angehoben. Die Schliessung des «Verenahauses» habe indessen auch zu einer Rückbesinnung auf den Kernbereich der Aufgaben der «Sonnenhalde» als offene Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie zur Betonung des therapeutischen Milieus und des Bezugspersonensystems geführt. Weiterhin gepflegt werden soll nach Darstellung von Samuel Pfeifer auch das Zusammenspiel von Psychiatrie und Seelsorge, sowohl im therapeutischen Angebot als auch in den Bereichen Forschung und Weiterbildung. In diesem Sinne sei die «Sonnenhalde» eine wesentliche Ergänzung und Alternative zu anderen Kliniken.

Als «einschneidend» bezeichnet Pfeifer in seinen Ausführungen auch den Entscheid der deutschen Krankenkassen, die Kostendeckung für einen Aufenthalt in der «Sonnenhalde» zu reduzieren. Dies habe zu einem für zahlreiche Patientinnen und Patienten nicht mehr tragbaren Selbstbehalt von 63 Franken pro Tag geführt. Dementsprechend rückläufig waren die Aufnahmen von Patientinnen und Patienten aus dem süddeutschen Raum. Dieser Rückgang habe indessen durch vermehrte Aufnahmen aus anderen Regionen aufgefangen werden können. Gleichwohl habe die Warteliste für eine Aufnahme reduziert werden können, so dass nun auch kurzfristige Klinikeintritte möglich geworden seien.

Das neue KVG und seine Folgen
Das neue Krankenversicherungsgesetz (KVG) habe zu einer Zunahme der

Arztzeugnisse geführt, die zudem in immer kürzeren Abständen zuhanden der Krankenkassen ausgestellt werden müssten. Dabei habe sich gezeigt, dass die Problembeschreibung über die Diagnosecodes hinaus einer verbesserten Systematik bedürfe.

Bewährt habe sich in diesem Zusammenhang ein neu eingeführtes Qualitätssicherungssystem, das sogenannte «Patienten-Einschränkungsprofil (PEP)». Das neue System bediene sich einer allgemeinverständlichen Terminologie, die auch von Nichtfachleuten bzw. Aussenstehenden rasch erfasst werden könne, betont der ärztliche Leiter der «Sonnenhalde» weiter.

Einen weiteren Einschnitt bedeutete im vergangenen Jahr der Abschied der langjährigen Teamsupervisorin, Dr. Mirjam Linder. Ihre Nachfolge trat Dr. Laurenz Ehrenzeller an, der eine eigene psychiatrische Praxis in Binningen führt und zuvor einige Jahre als Oberarzt an der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen tätig war. Als Ärztesupervisor stellt sich zudem weiterhin Dr. Hansruedi Stucki aus Riehen zur Verfügung.

FMH-Anerkennung
Nicht zuletzt als Folge des gut ausgebauten Supervisions- und Weiterbildungsangebotes wird die psychiatrische und psychotherapeutische Ausbildung in der Klinik «Sonnenhalde» von der Schweizerischen Ärztevereinigung FMH neu für drei statt wie bisher zwei Jahre anerkannt.

Verlegung des Ambulatoriums
Das psychiatrische Ambulatorium der «Sonnenhalde» ist im vergangenen Jahr im Zuge der Umbauvorhaben in einen neu erstellten Pavillon disloziert worden. Im neuen Pavillon finden nebst den zweckmässig eingerichteten Arztbüros auch die Fachbibliothek sowie das Ambulatoriumssekretariat Platz. Wegen der Sanierungsprojekte und den damit verbundenen räumlichen Engpässen musste allerdings die Arbeitstherapie vorerst aufgehoben werden. Der dort beschäftigte Mitarbeiter konnte seine Arbeit aber im stationären Rah-

men der Ergotherapie fortsetzen.

Auch im vergangenen Jahr pflegten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ambulatoriums enge Kontakte zu anderen psychiatrischen Institutionen wie etwa der Psychiatrischen Poliklinik und der Kriseninterventionsstation des Basler Kantonsspitals.

Weitergeführt wurde 1997 die medizinisch-psychiatrische Betreuung in der Entzugsstation «Sunnehus». Insgesamt war im vergangenen Jahr eine Zunahme der Behandlungen von Suchterkrankungen zu verzeichnen.

Wie dem Jahresbericht von Ambulatoriums-Oberarzt Dr. Urs Meury weiter zu entnehmen ist, zeichnete sich im vergangenen Jahr ein wachsendes Interesse an der Betreuung von Paaren und Familien ab.

Klinik «Sonnenhalde» auf der Spitalliste
Wie erwartet ist die «Sonnenhalde» mit insgesamt 59 Betten in den Bereichen Allgemein- und Alterspsychiatrie in die neue, gemeinsame Spitalliste der Kantone Basel-Stadt und Baselland aufgenommen worden. Dabei sei die Kapazität der «Sonnenhalde» für die psychiatrische Versorgung in der Region Basel ausdrücklich betont worden, stellt Klinikverwalter Zsolt Kubecska im Jahresbericht fest. Nicht befriedigend seien hingegen die Verhandlungen mit dem Kanton Baselland betreffend die Hospitalisation von allgemeinversicherten Patientinnen und Patienten verlaufen. Mit der Limitierung der Pflegetage auf 4500 werde deren Wahlfreiheit massiv beschnitten Diese Pflegetagelimits habe zur Folge, dass unter Umständen Patientinnen und Patienten abgewiesen werden müssten.

Ebenfalls (noch) nicht zu einem positiven Abschluss gebracht werden konnten die Verhandlungen betreffend einen Halbprivatvertrag zwischen der Klinik «Sonnenhalde» und der Psychiatrischen Universitätsklinik (PUK). Die Gespräche sollen indessen in diesem Jahr weitergeführt werden.

Sport als Therapie
Neben der psychiatrischen und psychotherapeutischen Betreuung bietet sich den Patientinnen und Patienten in der Klinik «Sonnenhalde» die Möglichkeit, das Gleichgewicht zwischen Körper, Seele und Geist auch mit Hilfe sportlicher Aktivitäten wiederzuerlangen. Die Klinik bietet hier eine breite Palette an Sportgeräten und Sportarten an, vom Hometrainer über Tischtennis und Tischfussball bis hin zu Volleyball und Turnen. Darüber hinaus besteht eine Laufgruppe, die einmal wöchentlich einen «Jogging-Ausflug» ins nahe Autäli unternimmt.

Sport als Therapie
Neben der psychiatrischen und psychotherapeutischen Betreuung bietet sich den Patientinnen und Patienten in der Klinik «Sonnenhalde» die Möglichkeit, das Gleichgewicht zwischen Körper, Seele und Geist auch mit Hilfe sportlicher Aktivitäten wiederzuerlangen. Die Klinik bietet hier eine breite Palette an Sportgeräten und Sportarten an, vom Hometrainer über Tischtennis und Tischfussball bis hin zu Volleyball und Turnen. Darüber hinaus besteht eine Laufgruppe, die einmal wöchentlich einen «Jogging-Ausflug» ins nahe Autäli unternimmt.

Klinik «Sonnenhalde» 1997 – einige Zahlen

Stationäre Pflegetage: 22'796
Patientinnen und Patienten: 337 (274 Frauen, 63 Männer)
Erstaufnahmen: 193
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer: 51,03 Tage
Personalbestand: 92

St.-Chrischona-Sendeturm in Multivision

rz. Vor rund 14 Jahren, am 2. August 1984, wurde der Sendeturm St. Chrischona nach vierjähriger Bauzeit in Betrieb genommen. Das nach wie vor höchste Bauwerk der Schweiz (250 Meter) kostete damals ohne fernmelde-technische Ausrüstung 33 Mio. Franken.

Seit der Eröffnung kann die Sendeanlage von interessierten Besucherinnen und Besuchern auf Voranmeldung besichtigt werden. Vor der Turmbestellung wurde den Besuchern bisher jeweils eine kurze Tonbildschau über den Zweck und die technischen Möglichkeiten der Anlage vorgeführt. Diese heute nicht mehr zeitgemässe Tonbildschau ist nun von der Swisscom durch eine neue, moderne Multivisionsshow ersetzt worden.

Ausgehend von der bekannten Sage von Chrischona und ihren beiden Schwestern zeigt die neue Show sowohl die geschichtliche Vergangenheit der Telekommunikation als auch deren heutiger technischer Stand und ihre Zukunftsperspektiven auf.

ZIVILSTAND

Geburten

Wehinger, Leonard Maria, Sohn des Wehinger, Günter, österreichischer Staatsangehöriger, und der Kasprzak-Wehinger geb. Kasprzak, Barbara Joanna, polnische Staatsangehörige, in Riehen, Bäumlhofstrasse 423.

Hufschmid, Laura Simona, Tochter des Hufschmid, Reto, von Basel und Diegten BL, und der Hufschmid geb. Schneider, Nadja Elisabeth, von Basel und Diegten, in Riehen, Tiefweg 19.

Eheverkündungen

Matti, Beat Urs Rudolf, von Boltigen BE, in Riehen, Erlensträsschen 10, und *Gredler*, Nicole Marie-Rose, französische Staatsangehörige, in Häisingen (Oberelsass, Frankreich).

Anderegg, Christian Jakob, von Basel und Rumisberg BE, in Bettingen, Buchgasse 4, und *Waldmeier*, Corinne, von Basel und Wölflinswil AG, in Bettingen, Buchgasse 4.

Petrig, Christophe, von Törbel VS, in Zeneggen VS, und *Meier*, Nicole Denise Simone, von Metzerlen SO, in Riehen, Rüchligweg 73.

Zimmerli, Stefan Rolf, von Basel und Oftringen AG, in Arlesheim BL, und *Beining*, Alexandra Priska, von Riehen, in Arlesheim.

Weber, Jorge, von Winterthur ZH und Leuggern AG, in Dornach SO, und *Thomas*, Muriel Nathalie, von Luzern und Zürich, in Dornach, vorher in Riehen.

Todesfälle

Rieder-Fasel, Edith, geb. 1906, von Fanas GR, Unterm Schellenberg 150, Riehen.

Aurich-Camin, Greta, geb. 1914, deutsche Staatsangehörige, Im Hirs-halm 46, Riehen.

Vogt-Meier, Hans, geb. 1922, von Riehen und Basel, Im Esterli 20, Riehen.

Schwarz, Elisabeth, geb. 1912, von Oberdorf BL, Esterliweg 121, Riehen.

Froschhauser-Doller, Margarete, geb. 1908, von Basel, Helvetierstr. 21, Riehen.

Braun-Najer, Reinhard, geb. 1907, von Liestal BL, Albert-Oeri-Str. 7, Riehen.

Cavina-Tille, Bruno, geb. 1915, italienischer Staatsangehöriger, Rössligasse 7, Riehen.

Willi-Widmer, Emma, geb. 1909, von Basel, Chrischonarain 135, Bettingen.

Nachtrag: Spöny-Vögelin, Erich, von Basel, geb. 1920, Hinter der Mühle 7, Riehen.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Riehen, S D P 2349, 353 m², Wohnhaus Paradiesstrasse 52 sowie MEP 176-0-6 (= 1/6 an P 176, 410 m², Garagegebäude Meierweg 68). Eigentum bisher: Peter Emil Thommen-Jetzer, in Basel, und Daniel Steiner-Schmid, in Münchenstein BL (Erwerb 31. 3. 1989). Eigentum nun: Daniel Steiner-Schmid.

IN KÜRZE

Wechsel bei der Post

rz. Gleich zwei Wechsel hatten die beiden Riehener Poststellen in den letzten Wochen zu verzeichnen: seit Mitte Juni ist Werner Leibundgut neuer Leiter der Poststelle Riehen 1 an der Bahnhofstrasse. Er trat damit die Nachfolge von Werner Ramel an, der in den Ruhestand getreten ist. Bereits seit Anfang Juni ist Doris Francz als Nachfolgerin von Andreas Baumgartner Leiterin der Poststelle Riehen 2 an der Rauracherstrasse.

IMPRESSUM

Verlag:
A. Schudel & Co. AG
4125 Riehen, Schopfgrässchen 8
Telefon 645 10 00 und 645 10 11
Telefax 645 10 45
Leitung: Christoph Schudel

Redaktion:
Redaktionsleitung: Dieter Wüthrich (wü)
Judith Fischer (f), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Rainer Dobrunz, Philippe Jaquet (Fotos), Nicolas Jaquet (nj), Marlene Minikus (mm), Christian Schmid, Amos Winteler (aw)

Inserate:
Sabine Fehn, Verena Stoll
Telefon 645 10 00, Telefax 645 10 45

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:
Publicitas, 4010 Basel
Telefon 275 41 41, Fax 275 42 42
ofa Orell Füssli Werbe AG, Basel
Telefon 272 09 11, Fax 271 67 58

RENDEZVOUS MIT...

...Mercy und Davis Alappat

fi. In den Sommerferien unternimmt die RZ eine Weltreise besonderer Art. Sie lässt sich von Menschen, die in Riehen leben aber in fernen Ländern aufgewachsen in ihr Heimatland mitnehmen. Bisherige Stationen der Reise waren die Insel Shikoku auf Japan und der Norden Iraks. Heute heisst das Ziel Südindien. Dort, im Bundesstaat Kerala, sind Mercy und Davis Alappat aufgewachsen. Hören wir, was Mercy Alappat zu erzählen hat:

«Wir haben vor fünf Jahren, am 31. Mai, geheiratet. Jetzt schauen wir ab und zu das Video von der Hochzeit an. Zu einer Hochzeit in Indien kommen viele Leute, 600 bis 700. Es sind Familienangehörige, Nachbarn, Freunde und Freundinnen. Die Hochzeit war so eine Aufregung. Ich habe meinen Mann zuvor nicht gesehen. Mein Mann war auch aufgeregt. Ihm war ganz schwindlig (lacht). Mein Vater hatte meinen Mann für mich gesucht. Er hat jemanden gesucht, der zu mir passt. Dazu hatte er sich über seinen Charakter, seinem Job

und seine Familie kundig gemacht. Vor meiner Hochzeit war ich bereits in der Schweiz. Mein Vater schrieb mir einen Brief und meinte, dass ich nun heiraten sollte. So bin ich nach Hause gegangen. Natürlich hätte ich zu seinem Vorschlag nein sagen können. Nein sagen darf man. Aber, weil ich meinen Vater respektiere und weil ich ihm vertraue, habe ich ja gesagt. Nach der Hochzeit kam ich alleine hierher zurück. Sechs Monate später kam dann mein Mann. Jetzt sind wir sehr glücklich. Ich habe noch immer guten Kontakt zu meiner

In meiner Heimat in Cochin habe ich fie Matura gemacht, ich besuchte das College und habe ich mich zur Krankenpflegerin ausgebildet. Danach arbeitete ich während eineinhalb Jahren in Bombay. Mein Onkel hat mich auf die Idee gebracht, dass ich nach Europa gehen könnte, weil ich dort mehr verdienen würde und somit meine Familie finanziell besser unterstützen könnte – ich habe fünf Geschwister und alle sollen eine ebensogute Ausbildung machen können wie ich. Mein Onkel hat mir denn auch geholfen, hierherzukommen. Ich habe ein Visum bekommen und kam zuerst nach Wien, wo ich zwei Sprachkurse besuchte. Es ist sehr wichtig, Deutsch zu

können. Danach suchte ich eine Stelle in der Schweiz und fand hier eine im Alters- und Pflegeheim Wendelin. Seither bin ich hier. Es gefällt mir sehr, sehr gut.

In Kerala wohnen wir alle zusammen, Mutter, Vater, Schwestern, Brüder, Grossmamma und Grosspapa. Im Altersheim, wo ich arbeite, leben viele alte Menschen ohne ihre Familien. Das war für mich ganz neu. Manchmal weinen die alten Menschen, weil sie sich verlassen fühlen. Zu Beginn dachte ich: «Meine Güte, sie sind so alleine. Doch sie haben Kinder. Wo sind sie?» Es tat mir auch sehr weh, mitanzusehen, dass Söhne und Töchter offenbar keine Zeit haben zu kommen, wenn es ihren Eltern plötzlich schlecht geht. Dann, wenn die alten Menschen gestorben sind, kommen viele Leute. Das war für mich sehr fremd.

Als meine Grossmutter in Indien gestorben ist, waren wir alle bei ihr. Sie wollte alle um sich haben. Es kommt auch in Indien vor, dass Menschen in Spitälern sterben. Doch nach ihrem Tod holen wir sie nach Hause. Wenn hier jemand stirbt, ruft man das Beerdigungsinstitut an. Die toten Menschen kehren nicht mehr nach Hause zurück. Wahrscheinlich gibt es zu Hause keinen Platz für sie. Aber in Indien haben wir immer das Elternhaus, dorthin können der Vater oder die Mutter zurückkehren, wenn sie gestorben sind. Dann gibt einen Gottesdienst und dann findet die Beerdigung statt.

Die Eltern leben meistens mit dem jüngsten Sohn und seiner Familie zusammen. So bleibt das Elternhaus bestehen. Die älteren Söhne bauen nach der Heirat ein neues Haus. Die Töchter gehören nach der Heirat zur Familie ihres Mannes. Doch natürlich besuchen auch die Töchter nach der Heirat weiterhin ihre Eltern, Geschwister und Verwandte.

Hier in Riehen leben mein Mann und ich nach unseren indischen Traditionen. Wir treffen indische Freunde und Verwandte – eine Schwester und ein Bruder meines Mannes leben auch in der Schweiz. Ich koche auch meist nach indischer Art. Natürlich essen wir auch ab und zu Spaghetti oder so, aber diese Gerichte kann ich nicht so gut kochen; ich kaufe meist fertig ein. Die Gewürze, die wir zum Kochen brauchen, bringen wir von zu Hause mit. Jetzt, in der Früchtesaison, kaufe ich die Früchte, die hier wachsen. Ich mag sie sehr.

In Kerala feiern die Menschen das Onam-Fest. Sie sagen, dass zu diesem Fest der König Mahabelli zu Besuch kommt. Dieses Jahr findet Onam am 7. September statt. Das Fest dauert 10 Tage. Wir werden es auch hier in der Schweiz zusammen mit unseren Freunden feiern. Es gibt Musik und Tanz sowie ein schönes, vegetarisches Essen. Das Fest ist eigentlich ein hinduistisches Fest. Wir sind katholisch, aber wir feiern es auch. Hinduismus ist die wichtigste Religion in Indien, aber es gibt auch



Mercy und Davis Alappat haben zum Teetrinken und Erzählen eingeladen. Soeben erklären sie, wo ihr Heimatland Kerala in Indien liegt. Foto: Judith Fischer

Muslime und Christen.

Wir haben eine kleine Tochter. Sie ist dreieinhalb Jahre alt. Jetzt erwarte ich unser zweites Kind. Ich will, dass meine Kinder so aufwachsen, wie ich aufgewachsen bin. Ich bin sehr gut aufgewachsen, mein Vater und meine Mutter waren sehr lieb mit mir. Ich könnte mir nicht vorstellen, dass meine Tochter, wie es hier üblich ist, mit vierzehn Jahren mit ihrem Freund fortfährt und eine Woche wegbleibt. Das will ich nicht. Für mich war mein Mann mein erster Freund. Ich glaube, dass es gut so ist, wie wir es in Indien machen. Der Vater sucht einen Mann und alle entscheiden zusammen, ob die Tochter diesen Mann heiraten soll. Bei meinem Mann und mir geht es jetzt so gut, und auch meine Schwester ist sehr glücklich mit ihrem Mann, den sie vor der Hochzeit nicht gesehen hat.

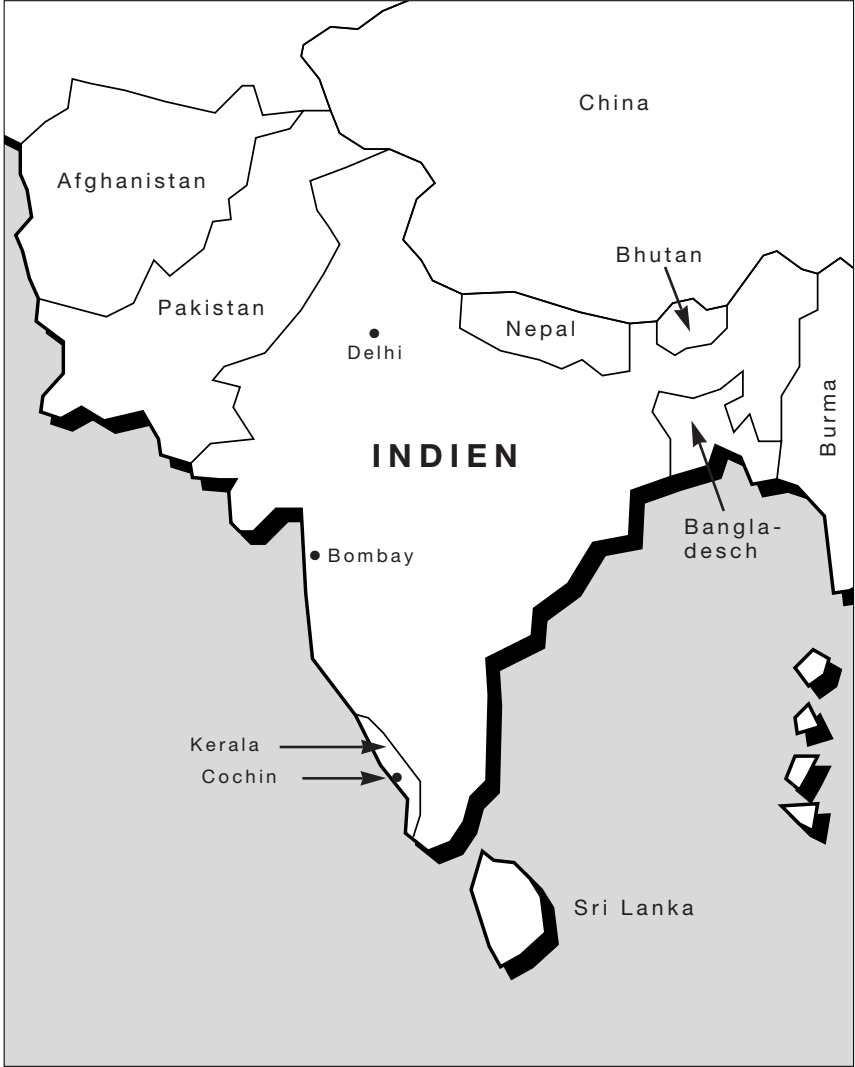
Indien ist ein grosses Land mit vielen Sprachen. Es gibt 15 verschiedene Schriftsprachen und 56 verschiedene gesprochene Sprachen. Dazu kommen viele Dialekte. Die Nationalsprache ist Hindi. Die Menschen, die die Schule besuchen konnten, können eigentlich alle

Hindi. Meine Muttersprache ist Malayalam. Ich spreche sie mit meiner Tochter. Auch Englisch lehre ich sie ein bisschen. Deutsch wird sie im Kindergarten und in der Schule lernen.

Kerala liegt im Süden Indiens und ist etwas kleiner als die Schweiz. In Kerala leben rund 30 Millionen Menschen. Im Februar, März und April ist es sehr heiss, und von Mai bis August ist Monsunzeit, das heisst Regenzeit. Dann gibt es heftige Regenfälle und starke Winde. Der Monsun richtet grosse Schäden in der Landwirtschaft an. In den übrigen Monaten des Jahres ist das Wetter sehr schön. In Kerala ist es nie kalt. Wir brauchen keine Wollsachen.

Meine Familie baut in der Nähe der Stadt Cochira Reis, Kokos, Bananen und Kaffee an. Die Produkte werden exportiert. Auch Tee und Gummi sind wichtige Exportartikel. Kerala ist ein sehr schönes Land. Viele Touristen, auch aus der Schweiz, kommen nach Kerala.

Wir besuchen unsere Familien jedes Jahr. Es ist sehr schön hier in der Schweiz, aber die Heimat ist doch die Heimat, wohin man immer wieder gehen möchte.»



Der Bundesstaat Kerala liegt im Süden Indiens. Dort, in der Nähe der Stadt Cochira, betreibt die Familie von Mercy Alappat Landwirtschaft.

TIERWELT Mit 184 Stundenkilometern in die «Radarfalle» der Vogelwarte Sempach gerast

Wanderfalken brechen Weltrekorde

Der Wanderfalk gilt als schnellstes Lebewesen. Im Sturzflug erreicht er Höchstgeschwindigkeiten, über die wilde und übertriebene Gerüchte kursieren. Wie neueste exakte Messungen der Schweizerischen Vogelwarte Sempach zeigen, ist die Realität aber nicht weniger aufregend.

svs. 184 km/h zeigte das Radargerät an, das den Sturzflug eines Wanderfalken registrierte. Den Forschern der Schweizerischen Vogelwarte Sempach gelang damit die exakte Messung der bisher höchsten registrierten Geschwindigkeit eines Vogels.

Messungen statt Spekulationen Selbst in der Fachliteratur kursieren wilde Gerüchte über Geschwindigkeiten von verschiedenen Vogelarten. Für den Wanderfalken werden Höchstwerte bis 300 km/h herumgeboten. Exakte Messungen gibt es aber nur wenige, weil dazu grössere Apparaturen nötig sind. Das Radargerät vom Typ «Superfledermaus» setzen die Wissenschaftler aus Sempach normalerweise zur Erforschung des Vogelzugs ein. Dass es im Rahmen dieser Studien gelang, den Wanderfalken im Sturzflug zu messen,



Muss schneller fliegen können als seine Beute: der Wanderfalk. Foto: zVg

ist dem Zufall zu verdanken. In den vielen, zum Teil mehrmonatigen Forschungsprojekten gelang dies erst viermal, denn Ort und Zeitpunkt der Jagdflüge des Wanderfalken sind kaum vorausehbar.

Jagdflug statt Rekordjagd

Der steile und schnelle Sturzflug dient dem Wanderfalken dazu, Beutetiere einzuholen und zu schlagen. Als Luftjäger hat er sich ganz auf die Jagd nach Vögeln spezialisiert. Zu seinen bevorzugten Beutetieren gehören Vögel mittlerer Grösse wie Tauben und Enten. Diese schnellen Flieger erreichen Geschwindigkeiten bis zu 80 km/h. Sie zu überwältigen erfordert eine noch grössere Geschwindigkeit des Jägers. Doch allzu schnell darf der Wanderfalk nicht werden, sonst würde er seine Manövrierfähigkeit verlieren, und die anvisierte Beute könnte mit einer einfachen Ausweichbewegung entkommen.

Wanderfalken beobachten

Wanderfalken und ihre Jagdflüge lassen sich heutzutage wieder häufiger beobachten, denn der Bestand hat sich von den einstigen Horstplünderungen und Vergiftungen erholt. Die Vogelwarte beziffert die schweizerische Population auf über 2000 Brutpaare. Neben den Felsbruten im Jura und in den Alpen gibt es neuerdings auch Gebäudebruten, so in Basel an einem Hochkamin bei der Dreirosenbrücke oder am Kühlturm des Kernkraftwerks Leibstadt.

SCHULE Weiterbildungsbuch für Lehrkräfte

«Aus der Praxis – für die Praxis»

pd. Wie lassen sich Kinder mit geringen Deutschkenntnissen besser im Schulunterricht integrieren? Was tun, wenn ein muslimisches Mädchen nicht am Schwimmunterricht teilnehmen darf? Wo finde ich einen tamilischen Dolmetscher? Mit solchen und ähnlichen Fragen sind Lehrerinnen und Lehrer immer wieder konfrontiert. Im Auftrag des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt haben Expertinnen und Experten einen Leitfaden für Lehrkräfte aller Stufen (inkl. Kindergarten) zusammengestellt. Er erhält Konzepte, Strategien und Informationen für die Schulung fremd- und mehrsprachiger Kinder.

Das neue Buch orientiert sich an der Praxis und den Erfahrungen vieler Lehrkräfte im Kanton. Entsprechend dem Motto: «Aus der Praxis – für die Praxis!» werden Konzepte und Anregungen für die Arbeit mit fremd- und mehrsprachigen Kindern vermittelt, die sich an einzelnen Schulen bereits bewährt haben. Als angemessene Antwort auf die kulturelle Vielfalt in den Schulklassen werden Ziele und Strategien der «Interkulturellen Pädagogik» erklärt. Es wird Hintergrundwissen vermittelt zu den Religionen der Immigrantinnen und Immigranten bis hin zu Feiertagen, Kleider- und Essensvorschrift

ten oder zu Ausländerregelungen in der Schweiz. Leserinnen und Leser erhalten praktische Auskünfte, etwa zur Einschulung oder zur Elternarbeit. Ferner werden weitere Bildungs-, Fortbildungs- und Beratungsangebote für Lehrkräfte, Schüler und Schülerinnen vorgestellt, zum Beispiel Kurse zur Förderung der heimatlichen Sprache und Kultur. Das Buch schliesst mit einer umfangreichen Liste von Büchern, Adressen und Telefonnummern, angefangen bei den Konsulaten bis hin zu den Übersetzungsdiensten.

Obchon sich das «Vademecum» in erster Linie an Lehrkräfte richtet, kann es auch für Behörden, Beratungsstellen, Hilfswerke, Jugend- und Ausländerorganisationen von Nutzen sein. Auch dem Aussenstehenden zeigt das «Vademecum», was Lehrerinnen und Lehrer täglich, damit Kinder und Jugendliche in unserer multikulturellen Gesellschaft neben- und miteinander leben und lernen können.

Exemplare des Buches sind beim Erziehungsdepartement unentgeltlich erhältlich. Bitte adressierten und frankierten C5-Briefumschlag beilegen (Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Ressort Schulen, Münsterplatz 2, 4001 Basel)

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN	
Freitag, 17.7.	
	FILM
«Il Postino» Das Dorfkino Riehen zeigt als Openair-Vorstellung Michael Radfords zum Kultfilm avancierten Streifen «Il Postino» aus dem Jahre 1995 mit Massimo Troisi, Philippe Noiret und Maria Cucinotta in den Hauptrollen. Gemeindehausplatz, 21.30 Uhr. <i>Eintritt: Fr. 9.–/6.– (Sitzkissen mitbringen).</i>	
	FEST
Strassenfest «Im Esterli» Drittes Strassenfest der Anwohnerschaft Im Esterli. Ab 17 Uhr.	
Montag, 20.7.	
	TREFFPUNKT
«Träff Rieche» Regelmässiger Treffpunkt für psychisch belastete Menschen, jeweils montags ab 18 Uhr im Andreashaus (Keltenweg 41).	

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN	
«Kunst Raum Riehen» Baselstrasse 71 Pierre Haubensak Ausstellung der Gemeinde Riehen bzw. der Kommission für Bildende Kunst mit Werken von Pierre Haubensak. Bis 6. September. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Samstag 13 bis 19 Uhr, Sonntag 11 bis 19 Uhr. Öffentliche Führungen mit Robert Schiess am Mittwoch, 5. und 19. August, jeweils um 18 Uhr.	
Fondation Beyeler Baselstrasse 101 Roy Lichtenstein Aktuelle Sonderausstellung mit Werken des amerikanischen Pop-Art-Künstlers Roy Lichtenstein (1923–1997). Öffnungszeiten: Täglich 11 bis 19 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr.	
Spielzeugmuseum Baselstrasse 34 Roboter – Faszination der Spielzeugwelt Aktuelle Sonderausstellung des Spielzeugmuseums Riehen. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Samstag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 17 Uhr.	

Pierre Haubensak im «Kunst Raum Riehen»



Gut besucht war am vergangenen Freitag die Vernissage zur Ausstellung der Kommission für Bildende Kunst mit Werken des Malers Pierre Haubensak im «Kunst Raum Riehen». Nach der Begrüssung durch Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler gab Robert Schiess eine Einführung in das Werk des Zürcher Künstlers. Die Ausstellung dauert bis zum 6. September.

Foto: Philippe Jaquet

BILANZ Geschäftsbericht 1997 des Landpfundhauses Ein zufriedenstellendes Jahr

wü. Das Landpfundhaus erfüllt traditionellerweise zwei wichtige Aufgaben für das Riehener Gemeinwesen: Das eine Standbein ist der Landwirtschaftsbetrieb, das andere die Verwaltung verschiedener Alterssiedlungen. Zu beiden Bereichen vermittelt der Geschäftsbericht 1997 verschiedene interessante Informationen.

Vergrösserung der Agrarfläche

1997 konnte das Landpfundhaus ein weiteres, 40 Aren umfassendes, als Weideland genutztes landwirtschaftliches Grundstück auf der Bischoffhöhe erwerben. Finanziert wurde der Kauf des Grundstücks, das bereits seit langem pachtweise bewirtschaftet wurde, durch ein 1996 eingegangenes, nicht zweckbestimmtes Legat. Ein weiteres Legat von 2500 Franken fiel dem Landpfundhaus auch im Berichtsjahr zu. Das Geld soll für spezielle Anlässe in den Alterssiedlungen verwendet werden.

Wetterglück und Wetterpech

Das Landwirtschaftsjahr 1997 war in Riehen geprägt durch strengen Frost im Januar, gefolgt von einem sonnigen und trockenen Februar. Die Kirschbäume blühten deshalb bereits Mitte März, so früh wie seit 1990 nicht mehr. Doch die Hoffnung auf eine reiche Kirschernte wurde durch eine Reihe schwerer Frosttage im April zu einem grossen Teil zunichte gemacht. Glücklicherweise widerstanden Zwetschgen- und Apfelbäume der kalten Witterung überraschend gut, so dass sich der Ernteausfall auf die Kirschen beschränkte.

Optimale Bedingungen herrschten gemäss Geschäftsbericht dann aber im späteren Frühjahrsverlauf und im Frühsommer, was sich in guten Naturalerträgen im Ackerbau niederschlug. Ebenso konnten die Herbstarbeiten vor dem im vergangenen Jahr bereits Ende Oktober eingetretenen Frost erledigt werden.

Zu schaffen machten der Landpfundhaus-Verwaltung im Berichtsjahr

einmal mehr die von Wildschweinen verursachten Kulturschäden im Gebiet «Kalkdarre». Die «Schwarzkitzel» liessen sich auch durch Einzäunungen, Ablenkfütterungen und Abschüsse nicht von ihrem Tun abhalten. Der entstandene Ernteausfall wurde allerdings pflichtgemäss von der Jagdgesellschaft Riehen vergütet.

Im Landwirtschaftsbetrieb des Landpfundhauses konnte auch im vergangenen Jahr verschiedentlich auf die Mitarbeit von Asylbewerbern aus dem «Moosrain» zurückgegriffen werden. Darüber hinaus halfen ein junger Mann aus dem Sonderschulheim «Zur Hoffnung» sowie eine Diplommittelschülerin im Rahmen ihres obligatorischen Landdienstpraktikums tatkräftig mit.

Insgesamt konnte das Landpfundhaus 1997 ein erfreulich positives Gesamtergebnis vorweisen, dies nicht zuletzt dank neuen kantonalen und kommunalen Ökobeiträgen, ausserordentlich guten Kapitalerträgen (Kassenobligationen) und – last but not least – dank einer vorsichtigen Budgetierung.

Kürzere Wartefristen

Wie dem Jahresbericht zu entnehmen ist, haben sich die Wartefristen für Interessentinnen und Interessenten für eine der dem Landpfundhaus angegliederten Alterswohnungen an der Oberdorfstrasse bzw. am Bäumlweg in letzter Zeit deutlich reduziert. Einen massgeblichen Einfluss auf die Belegung der Alterswohnungen habe auch die Tatsache, dass ein Umzug in eine Alterssiedlung dank des gut ausgebauten Spitex-Angebotes so lange hinausgezögert werde, bis schliesslich direkt ein Pflegeheim-Platz in Anspruch genommen werden muss. Immerhin liessen zahlreiche Anmeldungen für eine Alterswohnung aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis der bestehenden Mieterschaft darauf schliessen, dass das Wohnungsangebot mit allen Serviceleistungen den Bedürfnissen von Seniorinnen und Senioren weiterhin entspricht.

RUMÄNIEN Gastartikel der Zeitung «Adevarul Harghitei» in Miercurea-Ciuc/Csíkyszereda

Wiederherstellung der Betriebstauglichkeit bei den Gesundheitseinrichtungen

Im Rahmen unseres Austausches mit den Zeitungen der Riehener Partnerstadt Miercurea-Ciuc/Csíkyszereda bringen wir heute einen weiteren Artikel von Aurelia Ilut, Journalistin der rumänischsprachigen Zeitung «Adevarul Harghitei».

TEXT: AURELIA ILUT
ÜBERSETZUNG: HANS HUNGERBÜHLER

Kürzlich nahm der Stadtrat von Miercurea-Ciuc/Csíkyszereda Kenntnis von den Bedürfnissen des Gesundheitswesens in unserem Stadtgebiet, wobei er im Zusammenhang mit der Erstellung des Budgets 1998 feststellte, dass die notwendigen Reparaturen und Hygieneverbesserungen im laufenden Jahr auf gesamthaft 1'971'067'425 Lei (etwa Fr. 400'000.–) zu veranschlagen sind. Darüber hinaus wurde aber auch festgehalten, dass die Gesundheitseinrichtungen ohne diese Sanierungsarbeiten keine Kredite mehr werden beanspruchen können.

Es ist kein Geheimnis, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine ganze Reihe von solchen Einrichtungen keine Betriebsbewilligung besitzt, so die Abteilungen für Psychiatrie, Neurologie, Ophtamologie, Physiotherapie und Dermatologie, die Spitalwäscherei, der Pflegegangstrakt sowie die Abteilungen TBC und Ansteckende Krankheiten. Nach Aussagen des Spitaldirektors Dr. Bokor Márton sind erhebliche Investitionen in diesen Bereichen unerlässlich, damit für die Kranken einigermassen

normale Bedingungen geschaffen werden können. Einzelne Abteilungen müssen sogar in andere Gebäude verlegt werden, weil die Betriebssicherheit nicht mehr gewährleistet ist.

In Miercurea-Ciuc wird deshalb vorrangig folgendes empfohlen:

- Einrichtung einiger Praxen für Hausärzte;
- Aufhebung der Kinderkrippe beim Eisstadion, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, das Gebäude in ein Bettenhaus umzuwandeln;
- Verlegung aller Spezialkliniken aus der Poliklinik ins Spital, im Hinblick auf die Einrichtung von Konsultationskabinetts im Spital;
- Umwandlung des alten Spitalgebäudes an der N. Balcescu-Strasse: einerseits in ein Ambulatorium für Psychiatrie, andererseits in eine Station für Nervenranke, wodurch die heute überbelegten Einrichtungen entlastet werden können;
- Verlegung des bakteriologischen Labors B. K. ins TBC-Spital von Sumuleu (Vorort von Miercurea-Ciuc/Csíkyszereda).

FREIZEIT Beliebte Ferien-Schwimmkurse

«Indoor»-Entscheid erwies sich als richtig

rz. Zum ersten Mal wurde in diesem Jahr der erste traditionelle Sommerferien-Schwimmkurs für Kinder und Jugendliche nicht mehr im Freibad an der Weilstrasse, sondern in der Schwimmhalle des Wasserstelzenschulhauses durchgeführt. Über 80 Kinder machten sich unter Anleitung erstmals mit dem nassen Element vertraut oder verbesserten ihre bereits vorhandenen Schwimmkünste. Und bei einer Wassertemperatur zwischen 29 und 30 Grad kümmerte es die kleinen Wasserratten herzlich wenig, ob es draussen regnete oder ob ein kühler Wind ging.

Im Hinblick auf den zweiten Schwimmkurs, der vom 27. Juli bis zum 7. August stattfindet, hoffen die Organisatoren gleichwohl auf endlich sommerliches Wetter. Denn dieser zweite Kurs mit zwei Lektionen von 9.30 bis 10.15 Uhr bzw. von 10.45 bis 11.30 Uhr wird in der Riehener Badi an der Weilstrasse stattfinden. Das Kursprogramm wird wie folgt gestaltet:

Vorschulalter: Wassergewöhnung, erste Schwimmversuche, Spiele im und am Wasser.

Primarschulalter: Erste Schwimmversuche in allen Schwimmstilen, Tauchen und Springen, Verbesserung der Schwimmstile, Spiele im und am Wasser.

Mittelschulalter: Verbesserung der Schwimmtechnik und neue Schwimmtechniken.

Die Rettungsschwimmkurse für das Jugendbrevet der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) sowie das Jugend-ABC-Brevet, der Tauchkurs mit Brille, Schnorchel und Flossen, der Kurs für Synchronschwimmen sowie andere, eine bestimmte minimale Wassertiefe erfordernde Kurse finden im Freibad St. Jakob statt.

Interessierte Eltern können ihre Kinder auch nur für eine Kurswoche anmelden. Die Anmeldung erfolgt zusammen mit dem Kauf der Eintrittskarte zu Wochenbeginn direkt in der Badi. Das Kursgeld beträgt Fr. 40.– für

beide Wochen bzw. Fr. 20.– für eine Woche.

Leider komme es immer wieder vor, dass Eltern die Leistungen ihres Kindes mit denjenigen anderer Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer verglichen. Dabei werde oft der sehr individuelle Entwicklungsstand des einzelnen Kindes zu wenig berücksichtigt, erklärt Helen Burkhalter-Kiefer, Oberleiterin der Riehener Schwimmkurse. Es stimme sie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter traurig, bisweilen mitansehen zu müssen, wie Kinder nach einer glücklichen Stunde im Wasser den Kurs verlassen und anschliessend von ihren unzufriedenen Vätern oder Müttern wegen deren Ansicht nach «ungenügenden» Leistungen statt mit Lob mit Tadel empfangen würden.

Weitere Auskünfte zum zweiten Sommerferien-Schwimmkurs erteilt Helen Burkhalter-Kiefer, Bäumlhofstrasse 379, Telefon 601 32 75.

GEDANKENSPIELE



Ferien

Seit meiner Jugendzeit riechen sie nach Auf und Davon, verführerisch wie Frauenhaar. Ich liebe den *rite de passage* ihres Beginns mit Abschiednehmen, Packen, schlecht Schlafen und Aufbrechen in blaue Weiten, die in Wirklichkeit durchaus grau sein können. Ferienzeit ist eine magische Zeit, auch wenn sich der Staub heimischer Alltagsmühlen nicht immer ganz ausklopfen und ausbürsten lässt. Ferien sind Eroberungen oder Rückeroberungen von inneren und äusseren Räumen und Zeiten. Kurz, Ferien sind Ausflüge in Wunschraumzeiträume!

Mit meinen Eltern ging's in den fünfziger und frühen sechziger Jahren in die Berge, ins Freiburgische, ins Urnerland und ins Wallis. Vater liebte das Bergwandern und «Überluege» über alles, besonders nachdem er seine freiere Zöllnerexistenz mit dem lichtlosen Beamtenalltag im Dschingel von Paragaphen, Büros und Hierarchien der Oberzolldirektion vertauscht hatte. In den Ferien lebte er auf und gewann seinen Gleichmut wieder. Nur einmal wurde er ungeduldig, als fast drei Wochen lang ein Regenfass nach dem andern hinter dem Bristen hervorkam

und wir uns aus unserer Arche ob Erstfeld nach Tierpaaren umzusehen begannen, damit wir bereit wären, sollte die Flut über die talwärts gelegene Felskante steigen. Nur Mutter ging aus diesem altestamentarischen Erlebnis gestärkt hervor, denn sie schlief die Alltagsmüdigkeit so in Grund und Boden, dass sie bei der Rückkehr für ihr ausgeruhtes, gutes Aussehen beglückwünscht wurde.

Als ich vierzehn Jahre alt war, packte mich und meinen drei Jahre älteren Bruder die Sehnsucht nach grösseren Fernen. Wir wollten ans Meer! Also beluden wir unsere schweren Dreigangräder mit Sportsack und Wolldecke und brachen auf Richtung Ste-Marie-de-la-Mer. Ich will hier nicht in die Details gehen, vor allem nicht meiner Ausbrüche pubertärer Quengelei gedenken, wenn mich bleierne Müdigkeit vom Rad zu reissen drohte. Aber wir kamen hin, lebten dort einige Tage in einem ausgebuddelten, gestrandeten Boot auf der einen Wolldecke und unter der anderen übergespannten in einem etwa 50 Zentimeter hohen Raum und fanden auch den Heimweg wieder.

Sobald ich in der Lehre war, begann die Reihe der grossen Wanderungen, zuerst mit Kollegen, dann mit meiner Frau und einem Freund: entlang der bretonischen Küste, durch Sardinien, durch das französische Zentralmassiv, durch die Cevennen, durch Wales und die englischen Cotswolds,

durch die Schweiz und durch Luxemburg.

Mit den Kindern erwiesen auch wir, weil es bequem war, anfänglich den Schweizer Bergen die Reverenz. Aber bald zog uns die Lust nach Ferne wieder über die Grenze nach Indien, Norwegen, Flandern, England, ins Erzgebirge und nach Wales. Und noch heute erfüllt mich in den Ferien jene Rastlosigkeit des täglichen Aufbruchs, des Vorwärtskommens und des Entdeckens neuer Landschaften, die für den Rest der Familie, welche ganz gerne dem süsssen Nichtstun frönt, nicht immer leicht zu ertragen ist.

Etwas unverständlich ist mir die Unlust unserer Kinder, auf gleiche Weise ausbrechend, radelnd oder wandernd in die Ferne zu streben. Haben sie mit uns schon zuviel Welt gesehen, ist ihnen die Ferne selbstverständlicher, als sie mir war? Hat die ferne Welt, von der im Fernsehen eher die schwierigen und unangenehmen Seiten zu sehen sind, ihren Reiz verloren? Hat ihnen das Gefühl, in der Welt der Erwachsenen nicht mehr willkommen zu sein, sogar die Lust auf Ferien in der Ferne vergällt? Oder sind sie einfach bequem und warten, bis sie ein Auto haben? Ich werde sie fragen müssen, in den Ferien.

H. Schmid

TIERWELT Junge Wölfe und ein Seelöwen-Baby im Basler Zolli

Entdeckungsreise für Mensch und Tier

Von einem Sommerloch oder der berühmten «Saure-Gurken-Zeit» ist im Zolli nichts zu spüren. Die Jungtiere gehen zum Teil wage-mutig auf Entdeckungsreise, und die Besucherinnen und Besucher können die neuesten Entwicklungen mitverfolgen. Anlässlich des Juli-Apéros stellten die Verantwortlichen des Basler Zollis im Vivarium die Sepien, im Gehege zwei junge Wölfe und im Wasser-becken ein Seelöwen-Baby vor.

AMOS WINTELER

Unabhängig der Jahreszeit krecht und fleucht es im Basler Zolli. Im Becken 41 des Vivariums beispielsweise kann eine ganz spezielle Gattung von Meeresbewohnern bewundert werden: die Sepia. Seit bald 20 Jahren werden diese schneckenartigen Tintenfische im Basler Zolli gezüchtet. Die Sepien seien wohl die intelligentesten wirbellosen Tiere, erörterte Zolli-Direktor Peter Studer: «Wir Menschen unterteilen ja schon die Wirbeltiere in höher und tiefer gestellte. Bei den wirbellosen Tieren wird sogar oft vom Rest der Schöpfung gesprochen, sie werden als primitiv bezeichnet. Die Sepien allerdings sind hoch entwickelt. Man kann sie sogar dressieren.»

Oft sind diese kurligen Viecher praktisch unsichtbar. Da sie ihre Körperfarbe verändern können, passen sie sich der Umgebung an. Mit der Farbe signalisieren die Sepien auch ihre Stimmung. Sie können Angst oder auch Zuneigung farblich ausdrücken. Wenn die Tiere paarungsbereit sind, gleichen sie schwarz-weiss gestreift einem Zebra. Die Kommunikation der Tiere untereinander funktioniert so hervorragend, betonte Studer. Mit ihren zehn Armen, die beim Kopf einem Rüssel ähnlich nach vorne verlaufen, jagen die Sepien Garnelen, Krabben und kleine Fische.

Die Zolli-Besucherinnen und -Besucher können zurzeit auch die Eiablage der Sepien sehen. In der Wildnis werden die Eier durch schwarze Tinte (Sepiafarbstoff, der auch als Sauce gegessen werden kann) eingefärbt. So können allfällige Eier-Jäger das sich bewegende Embrio in dem Ei nicht sehen. Wenn die Sepien bei der Ei-Ablage jedoch erschreckt oder sonstwie gestört werden, stossen sie ihre Tinte zum Teil unkontrolliert aus. Deshalb hat es im Sepien-Becken zurzeit sowohl weisse als auch schwarz eingefärbte Eier. Je nach Wassertemperatur dauert die Brutzeit zwischen einem und zwei Monaten.

Zwei Frischlinge im Rudel der Wölfe

Was jetzt noch tolpatschig, ungeschickt und niedlich daherkommt, entwickelt sich bis in einem Jahr zu einem stattlichen Wolf. Am 7. Mai bekam das Wolfsrudel im Basler Zolli zweifachen Nachwuchs. Eigentlich wären vier junge Wölfe zur Welt gekommen, zwei davon waren jedoch so schwach, dass sie von der Mutter gleich getötet wurden. Neben dem Mensch sei der Wolf das am weitesten verbreitete «Säugetier», erklärte Gerry Guldenschuh, Kurator der Säugetiere. Die Vorfahren der Hunde seien von Indien über Mexiko bis zur Antarktis über den ganzen Erdball an-



Das Heulen der Wölfe dient dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Territoriumsverteidigung.

Fotos: Jörg Hess

zutreffen. Man nimmt an, dass die Wölfe vor rund 15'000 Jahren von den Menschen als Jagd- und Verteidigungstier domestiziert wurden.

Dass sich Wölfe innerhalb von wenigen Generationen ihrer Umgebung anpassen können, zeige sich auch darin, dass Zoo-Wölfe im Vergleich zu den Wildtieren beispielsweise bereits eine leicht kürzere Schnauze hätten. Im Gegensatz zum Hund wachsen Wölfe als Welpen sehr rasch. «Das kommt daher, dass die Jungtiere in der Wildnis sehr schnell mit dem Rudel mithalten müssen», erklärte Guldenschuh. «Die Wölfe leben im Rudel nomadisch. Nur wenn Jungtiere zur Welt kommen, bleibt das ganze Rudel für drei bis vier Monate sesshaft. Zu dieser Zeit jagen die jüngeren Rudel-Mitglieder für das Muttertier, das mit der Aufzucht der Welpen be-

schäftigt ist.»

Wegen Rankämpfen und dem allgemein rauen Alltag der Wölfe in der Wildnis haben die Tiere eine Lebenserwartung von lediglich fünf bis sechs Jahren. In zoologischen Gärten jedoch können die Wölfe bis zu 17 Jahre alt werden. Innerhalb eines Rudels, das sich meistens aus weniger als zehn Tieren zusammensetzt, gibt es mit dem Alpha-Männchen und dem Alpha-Weibchen eine klare Hierarchie. So bleibt auch die Fortpflanzung diesen führenden Tieren vorbehalten. Die Alpha-Tiere haben oft aber auch einen schweren Stand. Vor allem dann, wenn Junge ihnen den Rang streitig machen. Nicht selten muss ein entthrontes Alphetier das Rudel verlassen.

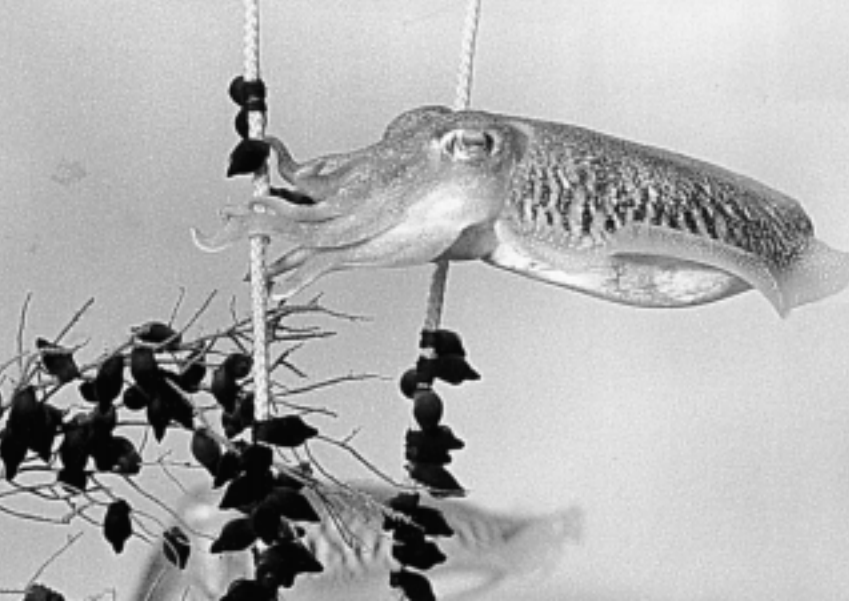
Das Heulen der Wölfe diene dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Ter-

ritoriumverteidigung, hält Gerry Guldenschuh fest. Im Basler Zolli sei dieses Heulkonzert jeweils um 18 Uhr zu den Glockenklängen der Margarethen-Kirche zu hören. Warum die Wölfe jeden Tag zur gleichen Zeit heulen, könne er sich auch nicht erklären.

Noch ängstliches Seelöwen-Baby

Am 17. Juni kam Varga, das jüngste Mitglied der Seelöwen-Familie, zur Welt. Das kleine Becken ist inzwischen erforscht, jetzt kommt der Sprung ins grosse Nass. Während sich die älteren Seelöwen im Becken sichtlich wohl fühlen, sitzt Varga am Rand und streckt ab und zu die Nase ins Wasser. Auf dem Rücken der Mutter sei das Seelöwen-Baby schon recht weit hinausgeschwommen. Alleine jedoch braucht es noch viel Mut, sich ins Ungewisse vorzuwagen, erzählte Gerry Guldenschuh. Dass die Seelöwen ursprünglich vom Bären abstammen, erkenne man nicht nur an der Kopfform, sondern auch am Schwimmstil. Ähnlich wie «Meister Petz» pflegen die Seelöwen so etwas wie das Brustschwimmen. Die Beine dienen mehrheitlich nur der Steuerung. Die Robben dagegen benutzen die hinteren Flossen als Antrieb,

Weil im Wasser der Verlust an Körperwärme um einiges grösser ist als in der Luft, haben sich die Seelöwen einen Speckgürtel von mehreren Zentimetern Dicke zugelegt. Bis vor kurzem sei die Aufzucht von jungen Seelöwen im Basler Zolli äusserst problematisch gewesen, führte der Kurator der Säugetiere weiter aus. Die vielen Parasiten hätten den Jungtieren geschadet. Etliche seien deswegen verendet. Jetzt aber würden die Seelöwen nur noch mit tiefgekühlten Salzwasserfischen gefüttert. Seither sei das Überleben der Seelöwen-Babys praktisch garantiert.



Eine Sepie geht «vor Anker»: die Tiere sind in der Lage, ihre Körperfarbe zu verändern und sich so perfekt ihrer Umgebung anzupassen.

PRÄVENTION Schulanfänger sollten bereits in den Ferien auf den Schulweg vorbereitet werden

Erlebniswelt Schulweg – eine VCS-Aktion

pd. Verkehrsunfälle mit beteiligten Kindern schrecken zu Recht immer wieder auf und erregen die Gemüter. In der Schweiz verunfallten 1997 2531 Kinder im Strassenverkehr (2,7 Prozent mehr als im Vorjahr), davon gingen leider 30 Unfälle tödlich aus. «Das muss nicht sein!», sagt der VCS, der seit Jahren aktiv in der Verkehrssicherheit tätig ist. Das Faltblatt «Erlebniswelt Schulweg» informiert Eltern, Erziehende und Behörden, wie Kinder schrittweise mit dem Verkehr vertraut gemacht werden können.

Kinder sollen rechtzeitig und in kleinen Etappen auf den Schulweg vorbereitet werden. Diese Empfehlung des VCS hat sich in den letzten Jahren bewährt, den Schulweg schon vor Schulbeginn einzüben. Die Kinder verfügen vor Schulbeginn somit schon über eine

gewisse Praxis und Sicherheit. Der VCS rät, den Schulweg zu Fuss zurückzulegen, denn er ist eine wichtige Erlebniswelt, in der zahlreiche Fähigkeiten erlernt werden.

«Der kürzeste Weg ist nicht unbedingt der sicherste Schulweg», sagen die Fachleute des VCS. Empfohlen werden verkehrsarme Strassen, breite Trottoirs und gesicherte Fussgängerstreifen. Eltern sollen mit dem Kind die Schwachstellen auf dem zukünftigen Schulweg ausfindig machen und schwierige Passagen einüben.

Auf diese Weise können Eltern und Kinder lernen, möglichst angstfrei den Gefahren des Strassenverkehrs zu begegnen. Je rascher der Kindergärtler oder die Schulanfängerin den Schulweg selbstständig zurücklegen kann, desto besser.

Das Faltblatt «Erlebniswelt Schulweg» wird kostenlos abgegeben und ist in drei Landessprachen verfügbar. Eine Kurzversion ist in weiteren sieben Sprachen erhältlich: spanisch, serbokroatisch, portugiesisch, englisch, türkisch, albanisch und tamilisch.

Schulweg im Auto – ist das eine Lösung? Die Verkehrsfachleute des VCS raten Eltern ab, Kinder mit dem Auto in die Schule zu fahren. Diese vermeintliche Erleichterung schiebt nur auf, was das Kind früher oder später lernen muss: mit den Gefahren des Verkehrs umzugehen. Bei extremen Verkehrsverhältnissen geht es nicht anders, als das Kind über längere Zeit zu begleiten. Wo eine öffentliche Verkehrsverbindung besteht, stellt dies eine taugliche Alternative dar. Eine gesunde Entwicklung des Kindes erfordert die Möglichkeit, sich

ohne Begleitung Erwachsener mit anderen Kindern zu treffen und Entdeckungen zu machen. Der Schulweg ist dabei ein wichtiger Treff.

«Warte, lose, luege, laufe» lernt ein Kind nicht in einem Tag. Dieser kindergerechte Spruch entspricht dem typisch kindlichen Handlungsmuster, eines nach dem anderen anzugehen. Aus diesem Grund entdecken Eltern mit Vorteil schon während den bevorstehenden Schulferien gemeinsam mit dem Kind die Besonderheiten des zukünftigen Schulweges.

Das Faltblatt «Erlebniswelt Schulweg» kann kostenlos bezogen werden beim Verkehrs-Club der Schweiz, Ressort Verkehrssicherheit, Postfach, 3000 Bern 2, Tel. 031/328 82 61 (8.30–11.30 Uhr), Fax 031/328 28 01, E-Mail jmatt@vcs-ate.ch.

SPORT IN KÜRZE

Orientierungslauf. Andreas Rotach souverän

rp. Am Fünf-Tage-OL im Valle di Non in Norditalien mit knapp 3000 Teilnehmenden aus 31 Ländern verteidigte der Riehener Junior Andreas Rotach seine beim ersten Wettkampf am Passo Mendola erkämpfte Spitzenposition mit einer beeindruckenden Souveränität. Er gewann auch überlegen die alles entscheidende Schlussetappe. Für den jungen Spitzenathleten war dies die vierte Tagesbestzeit. Lediglich beim vorletzten der fünf Wettkämpfe musste sich Rotach im detailreichen Gelände am Monte Penegal um wenige Sekunden geschlagen geben.

Rotach haderte nach der zufolge gesundheitlicher Probleme knapp verpassten Selektion für die Junioren-Weltmeisterschaft mit seinem Schicksal. Nun hat der junge Riehener im Verlaufe der Wettkämpfe in Italien sein Selbstvertrauen wieder aufbauen können.

5. Platz für Riehener Synchronschwimmerin

rz. Am vergangenen Wochenende fanden in Monthey die 23. Internationalen «Swiss Open»-Meisterschaften im Synchronschwimmen statt. Dominiert wurden die internationalen Wettkämpfe von den Japanerinnen sowie den Schwimmerinnen aus den USA und Kanada. In der nationalen Wertung konnte sich die Elitemannschaft des SV Basel als jüngstes Team den fünften Rang sichern. Im Elite-Duettwettbewerb eroberte sich die Riehenerin *Andrea Sauter* zusammen mit ihrer Partnerin Nadine Hess ebenfalls den hervorragenden fünften Schlussrang. In der nationalen Konkurrenz wurden die Klubs aus der Romandie ihrer Favoritenrolle gerecht, zumal die Topschwimmerinnen aus Zürich und Buchs mit der Nationalmannschaft in der internationalen Kategorie an den Start gingen.

9. Internationales Roller-Event

rz. Übermorgen Sonntag, 19. Juli, führt der Ski- und Sportclub Riehen (SSR) auf dem Areal der Sportanlagen St. Jakob das 9. Internationale Roller-Event mit einem Rollskirennen über 20 Kilometer, einem InLine-Skate-Rennen über 20 und 7 Kilometer sowie einem Plauschrennen für jung und alt über 2,5 Kilometer durch.

Eröffnet wird das Roller-Event am Sonntag um 10.30 Uhr mit dem Rollski-Einzelrennen. Daran anschliessend um 11.45 Uhr erfolgt unter dem Motto «Fitness» der Startschuss zu einem InLine-Skate-Rennen für Frauen und Männer über sieben Kilometer. Bei diesem Rennen sind nur Inliner mit vier Rollen zugelassen.

Beim Inline-Skate-Speedrennen über 20 Kilometer um 12.30 Uhr werden zahlreiche Spitzenläufer aus Deutschland und der Schweiz an den Start gehen. Zu diesem Rennen sind Inliner mit fünf Rollen zugelassen.

Im Anschluss an die Einzelrennen steht um 14 Uhr das Plauschrennen über 2,5 Kilometer für Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf dem Programm. Zugelassen sind Rollskis, InLine-Skates, Trottinets und Kindervelos und sogar Einräder.

Cenci Sport bietet einen Reparaturservice an, und wer Lust verspürt, sich selbst einmal auf InLine-Skates zu versuchen, kann eine komplette Ausrüstung an Ort und Stelle mieten.

Die Rangverkündigung schliesslich findet um 15 Uhr statt. Die schnellsten Frauen und Männer erhalten einen Spezialpreis, jedem Finisher im Einzelrennen wie auch den Plauschläufern wird ein Erinnerungspreis abgegeben. Eine Festwirtschaft sorgt für das leibliche Wohl.

Nachmeldungen zu den einzelnen Rennen sind gegen einen Zuschlag von Fr. 6.– zum Startgeld am Sonntag möglich.

«Spiel ohne Grenzen»

rz. Die Arbeitsgemeinschaft «Sport in der Regio» organisiert in diesem Jahr bereits zum vierten Mal die beliebten «Dreiländer-Spiele». Diese finden am Samstag, 12. September, in der Sporthalle von St-Louis statt. Die Stadt Basel stellt wiederum zwei Mannschaften zu je 15 Sportlerinnen und Sportlern, die versuchen werden, den im vergangenen Jahr gewonnenen Pokal zu verteidigen.

Interessierte Freizeitsportler, die an diesem unterhaltenden Anlass mitmachen möchten, können sich beim Sportamt Basel-Stadt, Grenzachstrasse 405, 4016 Basel, Telefon 606 95 92, melden.

ÜBER DIE GRENZE GESCHAUT

Storchenfest

Auf ihre Störche sind die Holzener stolz. Ein warmer und trockener Frühling hat dafür gesorgt, dass in diesem Jahr 28 Jungstörche den Eiern entschlüpft sind und als Nachwuchs grossgezogen wurden. Inzwischen sind die jungen Vögel fast flügge und werden im Herbst wie jeder neue Jahrgang den Zug nach Süden antreten. Dank der Beringung lässt sich die Route über Spanien nach Nordafrika gut verfolgen. Dennoch bleibt das Gehege immer mit einem Bestand um die 30 Störche den Winter über besetzt, und auch Paare, die sich in Freiheit darum herum angesiedelt haben, halten Holzen die Treue. Das bedeutet für den Ortschaftsrat als Pate dieser Attraktion, das ganze Jahr über hungrige Schnäbel füttern zu müssen. Im Durchschnitt werden pro Monat 850 Mark für die Eintagsküken ausgegeben, die inzwischen die Futtermäuse der Novartis ersetzen, weil diese nicht mehr liefert. Damit das Gehege weiter über die Runden kommt, veranstalten die Holzener deshalb wieder ein Storchenfest mit buntem Programm

am Samstag, 18., und Sonntag, 19. Juli. Dazu gehören ein Schwyzerörgeli-Quartett, ein Zeltgottesdienst, Wettsägen und -melken sowie Auftritte des Kinderchors Holzen mit Jenny Thoms und des Tannenkircher Popchors. Eine Storchenfütterung gehört selbstverständlich ebenso zum «Vogelfest».

Euro-Abend

177 Tage, bevor erstmals – bargeldlos zunächst – mit dem Euro gezahlt werden kann, machte die «Informations- und Akzeptanz-Kampagne» des Wirtschaftsministeriums in Lörrach Station. Wirtschaftsminister Döring bekannte, dass die Politik die Bevölkerung auf dem Weg zum Euro nicht mitgenommen habe. Offensichtlich soll nun diese Veranstaltung Versäumtes nachholen. Der Minister gab das Motto aus: «Der Euro kommt – und Gott sei dank aus baden-württembergischer Sicht!». Dabei zählte er auf, was schon die Vorbereitung Gutes bewirkt habe: Preisstabilität, niedrige Zinsen, Ruhe an der Wechselkursfront. Auch Alois Franke, der Präsident der Industrie- und Handelskammer, hob hervor, dass

die für Deutschlands Exporte oft herben Ausschläge bei den Wechselkursen Vergangenheit seien und das grosse Euro-Schiff ruhiger über die Wogen der Finanzmärkte fahren werde als die D-Mark. Er verstieg sich gar in die Prophezeiung, dass der Nachbar Schweiz sehr schnell der EU beitreten werde. «Das nächste Referendum für den Beitritt kommt rasch», so glaubt er. Das Ministerium selbst hatte dafür gesorgt, dass der Abend nicht zur Lobhudelei auf den Euro geriet. So zeigte man sich allseits skeptisch gegenüber der Annahme, dass der Euro Arbeitsplätze schaffen würde. Darüber hinaus war auch Prof. Hans Hermann Francke, der Direktor des Institutes für Finanzierungswissenschaft der Uni Freiburg, eingeladen. Denn der Hochschullehrer ist nach wie vor skeptisch. Selbstbestimmung gehe verloren, über «Stabilität» gebe es in der EU verschiedene Auffassungen, und ob die neue Währung eine harte sein werde – da will Francke erst einmal abwarten. Seine Befürchtung: «Sozialistische Regierungen» möchten ihre Beschäftigungspolitik mit Hilfe der Europäischen Zen-

tralbank lösen. Der Euro bringe zwar noch mehr Wettbewerb. Aber Wettbewerb sei anstrengend, und Deutschland sei kein wettbewerbsfreundliches Land.

So ein Ärger

Alle Jahre wieder: BesucherInnen der Konzerte des Lörracher «Stimmen»-Festivals, die Karten an der Abendkasse kaufen, ärgern sich grün und blau. Nicht nur, dass die Preise ohnehin nicht sehr niedrig sind, zudem wird das Kleingedruckte zum Haken an der Sache. Denn die meisten orientieren sich an den Preisen, die im grossen Festivalblatt abgedruckt sind. Dabei entgeht ihnen der Hinweis, dass zu diesen Preisen eine Systemgebühr von 1,50 Mark sowie eine Vorverkaufsgebühr und ein Abendkassenzuschlag hinzugerechnet werden. Das können insgesamt plötzlich rund zehn Mark mehr sein. Laut Helmut Bürgel, dem Festivalleiter, sei dies nicht zu ändern, weil die Vorverkaufsstellen unterschiedliche Gebühren forderten. Wer in der Stadtinformation am Bahnhofplatz eine Karte ersteht, zahlt eine Vorverkaufsgebühr in Höhe von zehn Pro-

zent des Grundpreises. In Reisebüros liege diese Gebühr oft höher. Der Abendkassenzuschlag orientiere sich am Grundpreis, den die Burghof-Gesellschaft als Einnahme verbuchen kann. In der Regel liege dieser bei etwa fünf Mark. Nichtsdestotrotz sind bereits alle 5000 Karten für das Konzert mit dem neuen deutschen Schlagerkönig Dieter Thomas Kuhn am 23. Juli ausverkauft. Für Van Morrison und Joe Cocker gibt's dagegen noch Tickets.

Strategiesuche

Weil am Rhein möchte weiterhin seine Attraktivität erhöhen. Dazu wurde nun ein Dachverband «Weiler Marketing- und Strategiekreis» gegründet. Zunächst noch eher locker konstituiert, ist nun ein Schulterschluss zwischen dem Gewerbe, der Gastronomie, dem Einzelhandel und der Stadt geglückt. Langfristig gesehen, soll das Gremium in einem Verein verankert werden. Auf diese Weise soll ein effektiver Gedankenaustausch stattfinden, und auf Worte sollen Taten folgen können.

Rainer Dobrunz